

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 203 (1924)

Rubrik: Lustige Historien und scherzhafte Einfälle

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lustige Historien und scherzhafte Einfälle.

Getäuschte Hoffnung. A.: „Es ist männi erber gschwind gange mit Diner Erbtante...“ B. (freudig erregt): „Was Du nüd sääst, isch sie g'storbe?“ A.: „Nää, nää, i ha sie vorhi g'sea, im Auto verbisafare!“

Die Poststraße 35. Zwei Betrunkene landeten auf dem Heimweg in später Nacht im Straßen-graben, wo zwischen Beiden alsbald ein Streit darüber entstand, wer daran schuld sei, daß sie in den Graben flogen. Dabei wollte schließlich der Eine wissen, mit wem er es denn überhaupt zu tun habe, worauf der Andere zur Antwort gab, er sei der Jakob Meier in der Poststraße 35. Dies bestritt darauf der Erste und behauptete, der sei er ja selbst. Schließlich nahm sich der Polizist der beiden Grabenkämpfer an, und nahm sie mit, um festzustellen, wer recht habe. An der Poststraße 35 angekommen, läutete er die Frau Meier heraus, worauf diese zum Fenster herunterrief: „Bringid no Weid ufe, es hend Weid recht, der Eint ist der Vater und der ander der Sohn.“

Ein biederer Appenzeller hatte an einem Flugtag durch die Lotterie das Glück, eine Gratisfahrt im Flugzeug unternehmen zu können. Mutig stieg unser Glückpils ein und entschwand alsbald mit seinem Führer in den Lüften. Das Ding war aber dem biedereren Ostschweizer nicht ganz geheuer und als gar noch ein Gleitflug einsetzte, fiel ihm nicht nur das Herz, sondern noch etwas Anderes in die Hosen. Der Flieger, nichts ahnend von dem bedenklichen Zustand seines Fahrgastes, frug ihn, ob er noch einige Sturzflüge riskieren wolle, worauf unser Fahrgast erwiderte: „Om Gotteswille, nää, nää, en sunbere Chrage will i denn glich no ha zom Häägoh!“

Auf dem Bahnhof frug ein Appenzeller nach der Abfahrt des nächsten Zuges. Zur Antwort wird ihm gegeben: „Neunzehn vierundzwanzig.“ — „So, fahrt kann meh das Johr?“

Ein schwer krank darniederliegender Spatzvogel klagte einem auf Krankenbesuch weilenden Pfarrer seine Leiden: „Es ist doch merkwürdig iigricht of dere Welt; andere Lüüte goht das Sterbe ase ring, ond mi boht's fast.“

Streng befolgt. Frau: „Aber Bastian, scho wieder en Ruuschi! I ha gmänt, du seist in der Chereche gse?“ Mann: „De frilt, aber der Pfarrer hed in seiner Predig gsääd: Haltet Einkehr!“

In einer vorderländischen Gemeinde machte ein Gemeinderat Inspektion in der Armenanstalt. Er meinte dann, es sollten in den Kammern Bilder angebracht werden, es würde dadurch etwas heimeliger, ein richtiger Heimatschutz. Da meinte ein Insasse: „I wett lieber Bluedwürst zom Depfelmues, as Bilder a de Wand. Bluedwürst ond Depfelmues wärid au Heimatschutz.“

Während der Grenzbesetzung war bei einem Bataillon der General zum Besuch gemeldet. Als der hohe Besuch immer nicht eintraf, wurde die Aufregung unter den Vorgesetzten und namentlich bei dem Feldwebel der auf Wache befindlichen Kompagnie immer größer. Pöblich erschien der General vor

einem eben erst zur Kompagnie gestoßenen jungen Soldaten und nahm die Meldung entgegen. Auf die Frage des General's, warum er ihn nicht als „Herr General“ anrede, ob er ihn denn nicht kenne, rief der Rekrut voll Aufregung: „Herr General, Sie chönd schö a bi üserem Feldwäbel, er suecht Sie scho lang!“

Zwei Appenzeller Jäger sprachen über die in einigen Kantonen eingeführte obligatorische Haftpflichtversicherung für Jäger. Während der eine Jäger diese Neuerung als unnötig fand, da ja doch eigentlich auf der Jagd wenig Unglücksfälle vorkämen, war der andere der Meinung, wenn beide versichert wären und er das Unglück hätte, seinen Jagdgefährten statt einen Hasen zu treffen, sei es auch etwas Schönes, wenn die Frau 25,000 Fr. auszubezahlt erhalte. Ganz erschrocken rief darauf der erste Jäger: „Säg jo miner Frau nüz devo; die muech en anderi Schnore, wenn i noch jeder Jagd leptig hä chäm!“

Ein alter Appenzeller Bote fuhr mit seinem Gesellsfuhrwerk von der Stadt heim. Eine noble Herrschaftskutsche wollte ihm vorfahren, der Bote aber traf keine Anstalten, auszuweichen, bis es dem Autoscher zu dumm wurde und er dem Boten zurief, er solle ihn vorfahren lassen, er wolle keinen Esel vor seinem Gespann, worauf der Bote auswich und listig lächelnd erwiderte: „I wohl!“

Mißverständnis. „Guete Tag, Frau Meier; wie goht's an Eurem August in London?“ — „Dank der Hochfug, es goht em guet, gad schriibt er, sie heitid in London jetzt so schwarzi Nebel.“ — „Schwarzi Nebel? Das ist doch nüd so schlimm, die cha me doch wäsche.“

Im Wettstreit. Ein Pfarrer und ein Arzt diskutierten über die Vorzüge ihres Berufes. „Ich gebe ja zu,“ meinte der Arzt, „daß es in Ihrem Stande sehr ehrenwerte Männer gibt, aber immerhin — sie machen die Menschen nicht zu Engeln.“ — „Nein,“ stimmte der Pfarrer bei, „darin sind die Aerzte uns überlegen.“

Der schlaue Jakoble wollte wegen seines Leidens einen Professor konsultieren. Da er erfuhr, daß die erste Ordination 100 Fr. koste, jede weitere aber nur die Hälfte, beschloß er, sich 50 Fr. zu ersparen. Als die Reihe an ihn kam, stürzte er mit lachender Miene ins Sprechzimmer und begrüßte den Professor — den er nie vorher gesehen hatte — wie einen guten alten Bekannten: „Gott grüezi, Herr Professor, ich bi scho wieder do!“ Aber der Herr Professor war noch schlauer als unser Jakoble. Er untersuchte den Patienten gründlich und schweigsam. Dann sagte er: „Ihr Leiden ist ziemlich unverändert. Sehen Sie dieselbe Behandlung fort, die ich Ihnen das letzte Mal verordnet habe.“ — Sprach's, steckte das Honorar von 50 Fr. ein und verabschiedete den verdutzten Schlaumeier.

Im Bundeshaus in Bern wurde ein Bureaufräulein Mutter, was einen Spötter veranlaßte, zu bemerken: „Das ist auch der erste Fall, daß im Bundeshaus etwas in neun Monaten fertig wird, das Hände und Füße hat.“